

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
Neuzustellung 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Ausdrücke 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kokiamen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 253.

Montag, den 30. Oktober 1911.

28. Jahrg.

Zum Wahlkampf.

Zwei Jahre zu spät, aber doch noch zur rechten Zeit kommt der Tag, an dem das deutsche Volk mitreden soll über Art und Inhalt dessen, was die Mehrheit seiner Vertretung und die Regierung in den zurückliegenden 5 Jahren getan hat. Endlich ist der Tag der Reichstagswahlen festgesetzt worden auf den 12. Januar. Der große Verhörstag naht, da viel Unmut geführt, viel Erbitterung vom Herzen genommen werden soll. Die beiden verfeindeten Parteien, die Schwarzen und die Schwachen, haben bange und unheimliche Empfindungen. Und der oberste davon, der Kanzler über den Parteien und der Fremdling in der Mehrheit des Volkes, hat versucht, dieses Volk günstiger zu stimmen in dem er einen Sündenbock in die Wüste jagte: den Zwischenhandel. Soviel Nähe haben sie angewendet um dem Mittelstand und der Fertigungsindustrie heizubringen, daß schwarz-blau die richtige Farbe sei. Nun es doch nichts hilft, nun diese verkochten Menschen doch nicht sich von der reinen Herzengüte der Konservativen überzeugen lassen wollen, nun ist der Geduldsfaden gerissen und einmütig rufen sie: seht diese Verleurerer, seht den Zwischenhandel! Die sind es die alles Unheil verschuldet haben!

Es ist empörend mitanzusehen, wie jetzt mit diesem Teil des deutschen Volkes umgesprungen wird. Erst diese ganze Finanzreform, die ihnen den Absatz eingeengt und die eigenen Lasten vermehrt hat. Die es ihnen schwerer macht als je, eine erhebliche Verzinsung ihrer Arbeit und der angelegten Kapitalien zu erzielen. Denn nirgends ist die Konkurrenz so fühlbar, wie gerade dort. Ihnen gerade sitzen die sogenannten Besitzsteuern im Nacken, die auf den Schulden der Vermögenden liegen sollten. Von ihnen, als den wirtschaftlich selbständigen und staatlich nützlichen Mitgliedern des Volkes, hat Niemand so viel heuchlerische Worte im Munde geführt, als die Konservativen. Und nun dieser ganze Hohn, mit dem sie jetzt von dieser Seite öffentlich an den Pranger gestellt werden.

Die Sache wird auch dadurch nicht milder, daß dieses Vieh müßlingt auf der Seite der Sozialdemokratie. Und man wird sich auch von jener Seite das Wort Sündensünden von dem parasitären (d. h. schwarzerischen) Zwischenhändlerern merken müssen. Aber den Tenor dazu hat der Reichskanzler gesungen und darum wird er auch die Hauptschuld zu tragen haben an der Erbitterung die jetzt unter den Erwerbsständen entbrennen wird. Es bleibt alles beim Alten! Das ist die Parole, mit

der Bethman Hollweg die Wörungen und Unsicherheiten so weiter Kreise des Volkes zur Ruhe bringen will. Das ist dieselbe Weltfremdheit, mit der seinerzeit der preussische Ministerpräsident die Frage aufwarf, warum sich denn das Volk so für das Wahlrecht interessiere? Herr Kobelt von der Volkspartei hatte recht, wenn er im Reichstag sagte, daß bei der Regierung das Verständnis für die kleinen Leute und für die Arbeit und die Sorgen der einzelnen Erwerbsstände fehlt. Aber es fehlt auch das Rechtsgefühl dafür, daß das deutsche Volk keine Schar unmündiger Kinder ist, die einfach „behandelt“ und bevormundet werden wollen, sondern Menschen, die in ihrem harten Ringen eine herbe Selbständigkeit sich aneignen mußten, an der solche Regierungsweisheit einfach abquallen muß.

Der Kanzler steigert sich selbst in die Auffassung hinein, als sei er der Führer der deutschen Politik, habe auch die Nachmittel, sich als solcher durchzusetzen. Darüber werden ihm die kommenden Wahlen eine bittere Enttäuschung bereiten. Bei sich mit der brutalen Politik eines Herrn von Heydebrand und der höhnischen Verächtlichkeit eines Oldenburg-Jannitsch gegenüber dem Rechtsbewußtsein des Volkes und seinem Ringen verbündet, der wird auch ihr Schicksal tragen müssen!

Noch wenige Monate und der entscheidende Tag steht vor der Tür. Sozial Worte sind jetzt gewechselt über das unzufriedenende Ergebnis der konservativen Vorherrschaft in Deutschland. Soviel blinder Eifer ist nutzlos vertan worden. Nun hat es Sinn. Nun soll die Bürgerschaft in Stadt und Land sich aufrufen, ihre Gedanken anspannen, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse prüfen, damit der Wahltag wirklich ein reiflich erwogenes Urteil ergibt über das, was zurück liegt und über das, was geschieden soll in der Zukunft. Es sind eigenartige Reformpläne, die von Rechts und Links auftauchen und zusammenfließen. Und gerade der gewerbliche Mittelstand wird auf der Hut sein müssen. Aber auch alle anderen haben Ursache genug, ihren Mann zu stehen. Viel Mutlosigkeit ist zu überwinden, viel unfruchtbarer Nihilismus zu erschüttern, viele kleinliche Engstirnigkeit unter größere Zusammenhänge zu stellen. Es soll ein Kampf werden, aber kein solcher, dessen man sich zu schämen hätte, sondern ein ernstes eindringliches Ringen um den Sieg der Ideen, die uns die Wohlfahrt und die Gesundung unseres Volkes bedeuten.

Schon fängt es an zu zuden. Die Versammlungen werden zahlreicher und lebendiger, das Interesse tiefer und nachhaltiger. Es kommt eine schöne Zeit, wo Tag für

Tag tausende von ernstlichen Menschen zusammenkommen, um sich über Weg und Ziel des deutschen Volkes zu beraten, um seinen Sorgen nachzudenken, seiner Kräfte sich bewußt zu werden und den Willen zu steigern für den Kampf um seine Sache. Verächtlich derjenige, der in solchen Zeiten auf der Seite steht. Es sollte umgekehrt sein, es müßte der unpolitische Mensch als nicht ganz vollwertig gelten, es müßte der gleichgültige Zeitgenosse als pflichtvergessen angesehen werden, es müßte der zu Opfern unwillige Mitbürger gewertet werden als einer, der dem Lebenswert der Väter in den Rücken fällt. Dann erst hätte man ein Recht von Bürgerbewußtsein, von politischer Mündigkeit zu reden. Deren gibt es genug, die jeden Tag ein paar Kräfte siegreich durchzuführen, ein paar „Reite“ oder „Schwarze“ oder „Blaue“ lebendig verschlucken, die aber weder in einer Mitgliederliste laufen, noch Versammlungen besuchen, noch sonst irgend etwas tun. Schämten müßten sie sich, wenn die Arbeit für das Volk und seine Zukunft höher im Kurs stände. Und schweigen müßten sie als unfruchtbar und hohle Prahlhanse. Der Flugblattverteiler oder der erste Zuhörer der Versammlung oder das heischendste Mitglied irgend einer Ortsgruppe, steht hoch über ihnen.

Der Wahlkampf muß uns auch in dem Stück weiterbringen. Es muß ein Stück politischer Bildung und Verantwortung in das Volk getragen werden. Die Organisationen müssen wachsen. Die Rednerliste muß größer werden. Mehr Federn müssen in Bewegung kommen. Kurz: Freiwillige vor! Da wettet sie und zerbrechen sich die Köpfe, wer wohl siegen werde? Gebt das Geld in die Parteikasse und wendet die Zeit auf, um einen Wähler unserer Sache zu gewinnen, dann ist alles andere ein müßiges Gerede. Jetzt handelt es sich um eure eigenen Angelegenheiten, um eure politischen und wirtschaftlichen Sorgen, um eure geistige und kulturelle Entwicklung. Soll Heydebrand siegen oder soll das freie Bürgertum in die Höhe kommen. Diese Frage muß von heute bis zum 12. Januar in leuchtenden Letztern vor uns stehen: Keiner bleibe zurück, wo es gilt, die rechte Antwort vorzubereiten!

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 27. Okt.

Am Bundesratspräsident: Staatssekretär Dr. Tschirch, Schorlemer, Präsident des Reichsgesundheitsamtes Dr.

„Ich weiß nicht — ich weiß nicht! Ich glaube, ich bin schlecht, Doliese!“

„Nein — schlecht nicht, Mir — nur ein bißchen schwach!“

„Ja, schwach, Doliese — das sagte Fred auch oft! Aber du bist stark — nicht wahr?“

„Wie meinst du das? Meinst du, weil ich nicht kluge?“

„Nein, ich meine, du kannst nicht so sehr unter der Einsamkeit leiden; du hast zu viel andere Interessen!“

„Ja“, sagte Doliese. „Arbeit ist das Beste für einen Menschen, Mir. Es lenkt am sichersten von sich selbst ab!“

„Aber ich habe keine Arbeit, Doliese!“

„Zum Besessenenwerden, Mir — zum Geliebtesten!“

„Ja, ja — zur Liebe — ich glaube — nur zur Liebe!“

Und dann wurde sie still und ihr Kopf lag in Dolieses Schoß — und langsam fielen die Augen ihr zu — und in ihr Gesicht kam ein selig-lächelnder Ausdruck.

„Nun träumst du — träumst von Liebe!“ sagte Doliese leise — und küßte die weiße Stirn und küßte sonderbare Wünsche und Gedanken wach werden — und schrak dann wieder davor zurück.

„Nein — nein, das konnte sie nicht — das nicht!“

Am Tag haben sie sich wenig, die beiden Schwwestern. Mir ließ sich immer am frühen Morgen, wenn wieder eine Nacht ereignislos vorübergegangen war und der Baron unverändert still und kalt und kaum hörbar atmend in seinen Kissen lag, überreden, sich zu Bett zu legen — und Doliese selbst wickelte sie in Decken und Kissen ein — jah noch ein- oder zweimal zu ihr hinein, ob sie auch schlief — und wenn sie dessen sicher war, dann ging sie beruhigt an ihre Besuche — schickte Tante Marinka zum Pappi — und gab gab sich ihren Sorgen und den sich häufenden Arbeiten hin.

Gewöhnlich haben sie sich dann erst bei Tisch wieder, um sich am Nachmittag wieder aus den Augen zu verlieren — und Doliese fragte und dachte nicht darüber nach, was Mir wohl in all dieser Zeit tue und treibe.

Aber in diesen Tagen war sie besorgt und beunruhigt, denn in Mir Wesen lag eine merkwürdig flackernde Erregtheit — ihre Augen sahen nach Fieber aus, und bei Tisch ließ sie die Speisen fast unberührt stehen.

Ob sie krank war — oder krank werden wollte? Ob sie sich unglücklich vernachlässigt fühlte? „Ich müßte mich mehr um sie kümmern!“ sagte sich Doliese —

„müßte ihr helfen, ihre Gedanken von sich ablenken!“ und sie ging, um die Schwester aufzusuchen und fand sie nicht, traf sie erst am Abend und ließ sich erzählen, daß sie einen weiten Spaziergang gemacht habe.

Und am nächsten Tag daselbe — — und auch am dritten Tag.

Aber wohin mag sie gehen — wohin?

Tante Marinka meint, sie habe sie den Weg zum Dorf einschlagen sehen!

Zum Dorf? Doliese sann nach. Was wollte Mir wohl allein — selbst ohne ihr Dollypüppchen im Dorf? Was konnte sie denn in dem armen, kleinen Dorf, das sie früher gemieden hatte, anziehen?

Und dann ward es Doliese für einen Augenblick, als begünne der Boden unter ihren Füßen zu wanken — und als sank sie die Decke über ihr tiefer und tiefer auf sie hinab — und vor ihren Augen ward es schwarz — nur manchmal blitzten aus der Dunkelheit kleine, grelle Lichter vor ihr auf, um dann wieder zu verblassen — und dann fühlte sie, wie langsam alle Wärme aus ihrem Körper wich, fühlte, daß sie starr, furchtbar, furchtbar starr — so wie Mir — und daß keine Wärme, die von Außen kam, dieses furchtbare Frieren erlösen konnte!

„Ich hab' es gewußt, hab' es gewußt!“ sagte sie leise. „Mein Herz hat es längst gewußt, aber mein Geist träubte sich gegen die Erkenntnis!“

Still und starr sah sie neben des Vaters Bett und versuchte gegen ihre Ohnmacht anzukämpfen.

„Verlier ich denn etwas an ihm?“ fragte sie sich — nein — ich verliere doch nichts, gar nichts an ihm, denn ich hatte doch nie etwas durch ihn gewonnen!“

So sagte der Kopf — aber das Herz weinte in

tröstlichem Jammer.

(Fortsetzung folgt.)

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In dieser Nacht wollte Mir wieder mit Doraliese im Krankenzimmer, sie erwarteten nun von Tag zu Tag die Erlösung — denn der Baron lebte nur noch ein scheinbares Leben — Seit das hohe Fieber, das ihn Wochenlang gequält und ihm alle Kräfte ausgezogen hatte, von ihm gewichen war, lag er kalt — starb — und ohne jede Teilnahme für sich selbst und seine Umgebung da. Er litt nicht mehr — sein Geist war schon erloschen, und nur der ziellose und doch so zähe Körper wehrte sich noch gegen das Gespenst des Todes, das nun seit Wochen schon um sein Lager herkreiste.

„Es ist furchtbar — nicht wahr Doraliese — so auf den Tod zu warten!“ flüsterte Mir und hielt sich frierend in das wollene Tuch ein, das Doraliese ihr um die Schultern gegeben hatte. Es war warm im Zimmer und dennoch froh sie. Immer und überall froh sie — die arme, kleine Mir. Es war, als sei da in ihr etwas Kaltes, was sich nicht durch Lächer, nicht durch Offenheit und nicht durch die heißen Getränke, die Doraliese ihr besorgte, wärmen ließ.

„Leg dich ins Bett, Mir. Ich habe immer Sorge, daß du uns krank wirst!“

Aber Mir wollte nicht. „Wenn ich allein bin, wird es noch viel schlimmer!“ sagte sie — „ich fühle mich dann oft so kalt, wie Pappis Hände jetzt sind — und je mehr Gedanken ich über mich ziehe, desto schlimmer wird es. Ich glaube, ich muß an dieser Kälte sterben, Doliese!“

Doraliese sah sie ängstlich an und nahm sie in ihre Arme.

„Meines, armes Bögelchen!“ sagte sie zärtlich. „Wenn man wüßte, wie man dir helfen könnte!“

„Ich fühl' mich so einsam, Doliese!“ und nun flossen die Tränen aus ihren Augen.

„Möchtest fort von Freilingen — ja, Mir? Möchtest wieder unter Menschen?“

Baum. Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen zunächst die vom Zentrum und den Freisinnigen eingebrachten Interpellationen betr. die

Maul- und Klauenseuche.

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Steindl (Ztr.) begründet die Zentrumsinterpellation. Die Schäden der Landwirte infolge der Maul- und Klauenseuche sind oftmals weniger schlimm, als die sich aus den Vorsichtsmaßnahmen ergebenden Schäden. Die Sperre trifft den Bauernstand schwer und für das nächste Jahr droht infolge Mangels an Jungvieh eine schwere Kalamität. Die Regierung sollte endlich unserer Resolution betr. Entschädigung für das an Maul- und Klauenseuche eingegangene Vieh entsprechen.

Regier. (Bericht. Sp.) begründet die in gleicher Richtung sich bewegende Interpellation. Die Sperrmaßnahmen hätten nur in beschränktem Maße Bedeutung. Die Einschleppung der Seuche ist überaus vielseitig. Außer den Kreisärzten sollten alle approbierten Tierärzte zur Überwachung und Anordnung der Sperrmaßnahmen zugelassen werden. Man hätte dann einen größeren Kreis von Sachverständigen. Die Sperrmaßnahmen haben nur einen ganz minimalen Wert und sind übrigens nicht ganz einheitlich durchgeführt. Vor allem müssen wir uns vor der Einschleppung der Seuche von Osten her schützen. Die Wissenschaft muß sich mit der Erforschung der Seuche mehr als bisher befassen. Dazu sind vom Reiche Mittel zu bewilligen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Ich bin stets befreit gewesen, die Beschwerden zu prüfen und zu beseitigen, sowie die Erleichterungen und Abänderungen, die zweckmäßig erschienen, herbeizuführen. Die Verhandlungen mit den Bundesregierungen haben ergeben, daß mit der Einheitlichkeit allein die Sache nicht gemacht ist. Ich hoffe, daß das neue Viehseuchengesetz am 1. April in Kraft tritt und damit sind die bisherigen Bestimmungen über die veterinärpolizeiliche Bekämpfung der Seuche mit ihren Mängeln ausgeräumt. Die vollständige Abschachtung verschauht oder seuchenverdächtiger Viehbestände hat wegen unzureichender Mittel nicht durchgeführt werden können. Die unnötigen Schürfen haben wir abzuschwächen versucht. Das Maß der Entschädigungsansprüche wird durch das neue Seuchengesetz erheblich erweitert. Hinsichtlich der zu gewährenden Reichsmittel für die wissenschaftliche Erforschung der Seuche wollen wir erst Maßnahmen treffen, wenn die preussischen Maßnahmen ein greifbares Ergebnis gezeigt haben.

Auf Antrag des Zentrums und der Freisinnigen findet Besprechung der Interpellation statt.

Dr. Hahn (B. d. L.): Die Seuche ist von Osten eingeschleppt worden. Unbedingte Grenzsperrung ist nötig. Part sind oft die Ordnungsstrafen für unterlassene Anmeldungen. Wenn der kleine Landwirt, wie der Reichskanzler wünscht, sein Vieh durchhalten soll, so müssen ihm unverzinsliche Darlehen gegeben werden.

Reil (Soz.): Das Rindviehseuchengesetz ist ein Gesetz agrarpolitischen Charakters, darauf berechnet, auswärtiges Schlachtwiehe fernzuhalten. Württemberg ist nicht von Frankreich, sondern von Norddeutschland versucht worden. Zum Schutz gegen die Seuchengefahr müßte man sämtliche Mitglieder des Bundes der Landwirte bis zum 12. Januar unter Quarantäne stellen. (Heiterkeit). Es hätten mehr Mittel zur Erforschung der Seuche zur Verfügung gestellt werden sollen.

Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer: Die Hoffnung, daß wir im Laufe des Winters der Seuche Herr würden, hat sich leider nicht erfüllt. Wir haben in besonderem Maße den kleinen Landwirten in Bezug auf die Verwendung des Viehs zur Feldarbeit Erleichterungen eingeräumt, dadurch ist aber die Bekämpfung der Seuche gehemmt worden. Die in den einzelnen Bezirken eingerichteten Untersuchungsstationen, in denen der Kreisarzt in einzelnen Orten zur Untersuchung des Viehs zur Verfügung steht, hat sich nicht bewährt. Die Einschleppung im Regierungsbezirk Osnabrück, sowie in Ost- und Westpreußen ist nicht auf die Nachlässigkeit zurückzuführen, sondern auf die eigentümlichen Verhältnisse, die der Grenzverkehr mit sich bringt. Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Erforschung wird der preussische Etat auch für das nächste Jahr eine höhere Summe aussetzen. Die großen Wanderherden glücklicherweise eine Verbreitung der Maul- und Klauenseuche nicht im Gefolge gehabt. Ich konstatiere, daß sich unsere Maßnahmen im großen und ganzen bewährt haben. (Beifall).

Abg. Reuner (natl.): Der Grenzschutz muß unter allen Umständen in weitestem Maße aufrecht erhalten werden. Nur auf diese Weise lassen sich die großen Werte unseres Viehstandes schützen. Die Regierung hätte allen Anlaß, den vielfachen Anregungen des Reichstags Folge zu leisten.

Direktor des Reichsgesundheitsamts Dr. Baum: Die Arbeiten des Reichsgesundheitsamts, des preussischen Instituts für Infektionskrankheiten und des Hygienischen Instituts in Greifswald haben eine wesentliche Klärung für das Wesen der Maul- und Klauenseuche herbeigeführt. Allerdings ist der Erreger der Krankheit noch nicht gefunden, aber daraus folgern zu wollen, daß unsere bisherigen Maßnahmen verfehlt seien, wäre unrichtig. Vor allem müssen die Abwehrmaßnahmen in strengster Durchführung werden. Unrichtig ist, daß dem Professor Köster in Greifswald ein Monopol für die Erforschung der Seuche eingeräumt worden ist. Die wissenschaftlichen Untersuchungen müssen hauptsächlich dahin, die Immunisierung zu fördern. Tränken auszusparen ist überflüssig.

Abg. Derksen (Reichsp.) tritt für die unbedingte Aufrechterhaltung der Grenzsperrung ein und Erhaltung der alten strengen Strafen bei der Nichtbeachtung der Sicherheitsmaßnahmen. Der Rechner ist für die Einsetzung von Beobachtungskommissionen, zu denen ein Verwaltungsbeamter, ein Veterinär und ein praktischer Landwirt gehören sollen. Für die Erforschung des Wesens der Seuche müssen hohe Preise ausgesetzt werden.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Brandys

(Pole) und Werner-Meyer (wirtsch. Bgg.) wird Beratung beschloffen.

Nächste Sitzung Dienstag 7. November 2 Uhr. Handelsvertrag mit Japan. Abkommen mit England betr. die Auslieferung von Verbrechern. Ausgabe kleiner Aktien. Schluß 5.45 Uhr.

Die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei

hat im Reichstage folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, wegen der bevorstehenden Wahlen sofort 1. dem wiederholt vom Reichstage angenommenen Antrag, von Reichs wegen und auf Kosten des Reichs den Wahlbezirken einheitliche und eine Verlegung des Wahlgeheimnisses ausschließende Wahlurnen zu liefern, Folge zu geben, 2. auf die Landesregierungen dahin zu wirken, daß a) durch landesrechtliche Vorschriften die Nichtanwendung der Bestimmungen über die Polizeistunde auf das Versammlungswahlrecht sichergestellt wird; b) die Zentralbehörden der Einzelstaaten an die lokalen Polizeibehörden einen der Verfügung des preussischen Ministers des Innern vom 13. Mai 1908 betreffend die Ausführung des Reichsvereinsgesetzes entsprechenden Erlaß richten, nach dem auch auf Umwegen das gesetzliche Versammlungs- und Versammlungswahlrecht durch die Behörden nicht beeinträchtigt werden soll, insbesondere Personen wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Vereinen oder ihrer Teilnahme an den Versammlungen bestimmter politischer Parteien von den Polizeibehörden in ihrem Erwerbseben nicht geschädigt werden, und daß Gastwirte wegen der Vergabe ihrer Säle für solche Versammlungen keine wirtschaftlichen Nachteile erleiden sollen.

Liberaler Sieg in Konstanz.

Nach Rempten und Düsseldorf: Konstanz. Wieder ist eine Hochburg des Zentrums und der politischen Rechte gefallen. Der liberale Bürgermeister Schmidt-Singen siegte mit 1514 Stimmen über den Zentrumskandidaten, Landgerichtsrat Herr v. Rüppin, der 14045 Stimmen erhielt. Bei der Hauptwahl hatten erhalten die Liberalen 11441 Stimmen, das Zentrum 13266 Stimmen, die Sozialdemokratie 3025 Stimmen. Man darf nach dem Ergebnis der Stichwahl annehmen, daß die Sozialdemokratie der für den Liberalen abgegebenen Parole reiflos gefolgt ist. Aus eigener Kraft haben die Liberalen dann noch weitere 700 Stimmen zugelegt. Das Zentrum kam um 779 Stimmen über seine Hauptwahlziffer hinaus. Alle Winnen, die das Zentrum springen lieh verpufften ohne Wirkung. Selbst das schlan manliere Einschwenken der schwarzen Partei in die Opposition gegenüber Bethmanns Wirtschaftspolitik und das Verschiden des Bauernbrotts Heim mit seinen demokratischen Anschauungen hat nichts genützt. Die Wähler wissen, wer ihnen die Lebensmittel vorsetzt, Handel und Wandel erschwert, und sie handeln darnach. Konstanz ist nur ein weiteres Vorzeichen der Dinge, die sich am 12. Januar durch das ganze Reich abspielen werden.

Noch eine Erstwahl.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Osnabrück erhielt Grundbesitzer Stadtrat Sapletta (S.) 7879, Farmer Banas (Pole) 4773, Landwirtschaftssekretär Landrat a. D. Vöckle (Rp.) 3265, Gewerkschaftssekretär Schwab (Soz.) 1609 Stimmen. Es findet somit Stichwahl zwischen Sapletta und Banas statt.

Posen, 28. Okt. Zwischen dem Hauptmann Peljungen und einem Oberleutnant hat ein Säbelduell stattgefunden. Der Hauptmann wurde schwer verletzt. Ursache: Zwistigkeiten, die bei einer Abschiedsfeier ausbrachen.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis. Neue Gefechte.

Täglich werden jetzt von Türken und Arabern, die offenbar sich noch immer in nächster Nähe von Tripolis halten, energische Angriffe auf die italienischen Verteidigungslinien unternommen. Ueber den Verlauf der letzten Kämpfe liegen, da die Italiener die Depeschensur in Tripolis ausüben, vorläufig nur einseitige Darstellungen vor, namentlich fehlt über die italienischen Verluste noch jede genauere Angabe. Ueber das neueste Gefecht, das Donnerstag früh stattgefunden hat, meldet der amtliche römische Telegraph: Gestern morgen unternahmen die Türken und Araber zwischen El-Mesri und Bueliana einen heftigen Angriff auf die Italiener, wurden aber auf allen Seiten mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Verluste der Italiener waren gering. Das 82. Regiment ließ den Feind erst vordringen und überschüttete ihn dann mit einem mörderischen Feuer, das ihn zwang, sich über einen Kilometer weit von den Schützengraben und Vorpostenketten der Italiener zurückzuziehen. Das 49. Regiment schlug den Feind aus nächster Nähe, aus einer Entfernung von 20 bis 30 Metern, zurück.

Nach aus türkischer Quelle stammenden Nachrichten hat zwischen den östlich von Benghasi landenden Italienern und türkischen Truppen sowie Freiwilligen der Senussi, die sich hinter der Dattelpflanzung von Habade versteckt hielten, ein neuer Kampf stattgefunden, in dem 400 Italiener gefallen sein sollen.

Konstantinopel, 28. Okt. Auf der Pforte scheinen sehr günstige Nachrichten aus Tripolis eingelaufen zu sein. Zurzeit soll in Tripolis, Goms, Misrata, Benghasi und Derna gekämpft werden, wobei die Italiener schwere Verluste er-

leiden. Die Stimmung auf der Pforte ist sehr freudig; an der Börse ist eine Haufe eingetreten.

Proklamierung der chinesischen Republik.

Der Führer der Aufständischen Liuanheng teilte den fremden Konsuln in Hankau mit, er sei zum Präsidenten der chinesischen Republik proklamiert worden. Die fremden Gesandten, denen die Ankündigung übermittelt wurde, haben sie unbeantwortet gelassen. Liuanheng machte ferner den Vorschlag, daß er die Verwaltung der Zollämter in Tschangtschi und anderen im Besitz der Aufständischen befindlichen Häfen übernehmen wolle. Die Gesandten erhoben jedoch dagegen Einspruch und wiesen darauf hin, daß die Zölle bereits verpfändet seien. Es wurde daher vereinbart, daß die Zölle zur Verfügung des Generalinspektors bleiben sollen.

Die Gerüchte über den Tod des Kriegsministers Jintschang erhalten sich hartnäckig und haben die Beamten wie die Mandchus in Peking in große Unruhe versetzt. Ihre Familien wandern weiter in großer Zahl aus. Nach etwas unbestimmt gehaltenen amtlichen Berichten sollen die Regierungstruppen die Aufständischen geschlagen und Tschangtschi eingenommen haben, wobei die Aufständischen 700 Mann an Toten verloren haben sollen.

Aus Mukden wird gemeldet: Die Abwendung von Truppen, Waffen und Munition nach dem Süden dauert fort. Es wurden 200 Patronenboxen und 150 Artilleriegeschosse abgehandelt, sowie mehrere Berggeschiffe. Der Generalgouverneur hat aufs strengste die Ausfuhr von Silber verboten. Im Zusammenhang damit fand am Stadttor ein Zusammenstoß zwischen chinesischer Polizei und Japanern statt, die für 14000 Dollar Silber ausführen wollten. Ein Japaner wurde dabei ernstlich verwundet; die übrigen wurden verhaftet, jedoch auf Verlangen des japanischen Konsuls wieder freigelassen. Zur Verstärkung des Wechsels des Regierungsbank treffen aus den Bankfilialen in Tientsin und anderen Städten hier Silbersendungen ein. Die Noten der halbamtlichen Provinzbanken sind völlig entwertet. Auf sämtlichen Telegraphenämtern ist die Annahme von Privatbesprechungen über den Gang der Ereignisse in den aufständischen Provinzen eingestellt.

Peking, 28. Okt. Ein kaiserliches Edikt ernannt Nantshikai zum allerhöchsten Bevollmächtigten mit dem Titel eines Oberbefehlshabers der Truppen. — Auf den seines Amtes entsetzten Verkehrsminister mußte aus der Stadt flüchten. — In Yangtschiang (Provinz Tschengking) ist eine Militärrevolte ausgebrochen.

Ein Sieg des Erschahs.

In dem bereits gemeldeten Gefechte bei Gias überfiel Schua es Sallanch, der Bruder des früheren Erschahs, die 1500 Mann starken Regierungstruppen Serdar Rochis. Nach etwa dreistündigem hartnäckigem Gefechte flohen die Leute Rochis und überließen das gesamte Lager mit den Geschützen den Siegern. Ein Teil der Regierungstruppen fand bei der russischen Diskontobank Zuflucht. Die Verwundeten erhielten ärztliche Hilfe auf der russischen Station.

Württemberg.

Aus dem 10. Wahlkreis.

In einer Mitteilung des „Beobachter“, daß die sozialdemokratische Partei des 10. Reichstagswahlkreises die Kandidatur des Revisionisten Dr. Lindemann durch eine Kandidatur des Gewerkschaftsbeamten Hofschla zu ersetzen beabsichtige, bemerkte die „Schw. Tagw.“, daß ihr von einer solchen Wechsel nichts bekannt sei. Daß Dr. Lindemann gegenwärtig im 10. Wahlkreis nicht agitatorisch tätig sein könne, habe seinen Grund darin, daß er seit längerer Zeit krank ist und außerhalb Württembergs weil. Hofschla nehme nur deshalb an der Agitationsarbeit teil, weil er an Stelle des verstorbenen Genossen Wagner als Landtagskandidat für das Oberamt Schorndorf aufgestellt worden sei. Dazu sagt jetzt der „Beobachter“: „Daß Dr. Lindemann in der Verfertigung verschwinden wird, werden die nächsten Wochen zeigen. Begründet wird das dann werden mit dem altbekannten bürgerlichen Offizierspensionierungsgrund. Ob sein Erbe dann Hofschla oder Kinkel oder Westmeyer heißt, ist Nebensache es sind nur verschiedene Namen für die gleiche Nummer.“

Der Ulmer Kompromißkandidat

ist gefunden. Die Volkspartei des 14. Reichstagswahlkreises hat der Nationalliberalen Partei einen Mann als gemeinschaftlichen Kandidaten präsentiert. Nicht zuletzt infolge der Bemühungen des bisherigen vorkandidierten Kandidaten, Herrn Rechtsanwalt Hähne, hat sich Herr Dr. med. Bogelsang, prakt. Arzt in Eslingen, bereit finden lassen, eine gemeinsame Kandidatur der beiden Parteien anzunehmen. Die getroffene Wahl scheint aus mehreren Gründen eine besonders glückliche und aussichtsreiche. Herr Dr. Bogelsang ist als sehr tüchtiger Arzt sehr viel, insbesondere mit der ländlichen Bevölkerung in Berührung gekommen, erfreut sich überall größter Beliebtheit und steht in der Partei wegen seiner großen Opferwilligkeit, aber auch wegen der Schärfe und Selbstständigkeit seines Urteils in hohem Ansehen.

Stuttgart, 27. Okt. Von der Württ. Vereins-

bank geht dem „Schw. M.“ folgende Mitteilung zu: „Die finanziellen Schwierigkeiten des vor kurzem schwer erkrankten Direktors unserer Filiale in Ulm, Herrn Salil Thalmessinger, sind aus Privatverbindlichkeiten zurückzuführen, die uns nicht betreffen. Für uns selbst kann bei der Abwicklung ein Verlust von etwa 90000 M entstehen auf Ansprüche, die zum Teil aus einer anläßlich der Übernahme des Geschäfts der Bankkommandite Ulm Thalmessinger und Co. durch die Württ. Vereinsbank von Herrn Thalmessinger für nur bedingt abernommene Werte eingegangenen Garantie herrühren.“



Sahrscheinlich ist unser Verlust bedeutend geringer, und höherweise wird ein Ausfall für uns überhaupt nicht eintreten."

Stuttgart, 27. Okt. Die Handelskammer Stuttgart hielt eine Sitzung in den neu hergerichteten Räumen im ersten Stock des Handelskammergebäudes. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete O. Hofrat J. B. dem Heilbronner Handelskammermitglied Geh. Kommerzienrat v. Haus einen warmen Nachruf.

Stuttgart, 27. Okt. Im Schießjahr 1911 wurden an die besten Schützen des 13. Armeekorps im Namen des Königs folgende Preise verliehen: ein Infanterie-Offizierbege den Leutnant J. B. im Infanterieregiment Nr. 120, je eine silberne Taschenuhr dem Sergeanten J. B. und dem Bisfeldwebel Ruff, beide vom Grenadierregiment 119.

Hein, 26. Okt. Die Fläche der im Ertrag stehenden Weinberge beträgt hier 150 Hektar 39 Kar. Davon wurden erzielt 1200 Hektoliter Rot- und 950 Hektoliter Weißwein, auf 2150 Hektoliter. Durchschnittlicher Ertrag pro Hektar 14 Hektoliter 30 Liter. Verkauft wurden 1107 Hektoliter Rotwein mit einem Erlös von 94 292 Mark, und 739 Hektoliter Weißwein mit einem Erlös von 63 052 M., Gesamterlös 157 344 M. (1909 für 2543 Hektoliter 94 183 M., 1910 für 142 Hektoliter 9341 M.). Wert der Einlage bei Wirten und Privaten 25 923 M., Wert des ganzen Erzeugnisses 183 267 M. (1909 118 190 Mark, 1910 18 853 M.). Höchster Preis pro Eimer Rotwein 275 M., niederster 230 M., höchster Preis pro Eimer Weißwein 270 M., niederster 230 M. Durchschnittspreis pro Eimer Rotwein 255 M. 62 Pfg., Weißwein 255 M. 84 Pfg.

Göppingen, 27. Okt. Die Kommission, die Maßnahmen zur Verringerung der Lebensmittelteuerung in die Wege leiten sollte, macht den Vorschlag zum Kartoffel-einkauf und zwar in Verbindung mit einem Händler, der einen Zentner gelber Kartoffeln hervorragender Qualität zum Preise von 4,05 M. zu liefern sich bereit erklärte. Eine zur Einzelnahme ausgelegte gedruckte Bestandsliste ergab die Notwendigkeit zur Anschaffung von 700 Zentner Kartoffeln. Es wird damit gerechnet, daß 133 Zentner Kartoffeln an solche Leute abgegeben werden müssen, denen eine Zahlung ersichert ist und eventuell nachgelassen werden soll. Die Deckung des hieraus entstehenden Fehlbetrags wird durch die Stadt und zwar keineswegs im Armenwege erfolgen. Die Abgabe der Kartoffeln wird in der Weise gehandhabt, daß die Verkäufer auf dem Rathaus einen dem bestellten Quantum entsprechenden Bon bekommen, den sie dem betreffenden Händler auszuhandeln haben, der die Kartoffeln verabsolgt und hernach das Geld gegen Zurückstattung der Boni von der Stadtverwaltung erhält.

Nah und Fern.

Ein tödlicher Unglücksfall

hat sich am Donnerstag vormittag auf dem Bahnhof in Pforzheim ereignet. Der 28 Jahre alte erst seit Mai ds. Js. verheiratete Bauer F. Kiecker von Ottmarsheim war mit dem Ausladen von Brickets beschäftigt, als er von einer Rangierabteilung unversehens einen so heftigen Stoß erlitt, daß er schwer verletzt vom Platz getragen wurde und bald darauf seinen Geist aufgab.

Beltene Nachrichten:

Im Kieler Hafen sind ein Raat und sechs Matrosen ertrunken. Unter den Ertrunkenen ist der Matrose Gustav Pfoh aus Schluchtern.

Einen leichtsinnigen Sprung hat die Witwe Welfe in Pforzheim mit dem Leben gebüßt. Vom Markt kommend, sprang die Frau am 25. d. in der Nähe ihrer Wohnung, trotz ihrer 62 Jahre, mit dem Marktkorb von der in voller Fahrt befindlichen elektrischen Straßenbahn ab. Sie fiel aber auf den Hinterkopf und blieb bewußtlos liegen. Nun ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen, 27. Okt. Das Luftschiff „A 3 P“ ist heute endgültig abgenommen worden, nachdem auch die letzte der Annahmebedingungen, achtstündige Fahrt von 1200 Meter Höhe, erfüllt worden ist. Das Luftschiff ging mit zwei Herren der Abnahmekommission früh 6.30 Uhr auf und landete glatt um 8.10 Uhr. Der Aufstieg erfolgte innerhalb 10 Minuten auf 1350 Meter Höhe ohne jede Ballastabgabe.

Gerichtssaal.

Ein eheliches Drama.

Heilbronn, 27. Okt. Vor dem Schwurgericht stand der 58 Jahre alte verheiratete Bauer und frühere Diet Wilsch. Aug. Krämer von Oberweissheim O. A. Heilbronn, wohnhaft in Gailsbach Gemeinde Mainhardt O. A. Weinsberg, wegen versuchten Totschlags. Er ist beschuldigt, am Montag den 21. August abends zwischen 8 und 9 Uhr im Wohnzimmer in der Dunkelheit seine Ehefrau zu töten versucht zu haben, indem er ihr mit aller Wucht ein Dolchmesser zwischen die Rippen stieß. Das Messer blieb an einer Rippe stecken, weshalb die Absicht der Tötung nicht verwirklicht wurde. Es entstand eine länger andauernde Krankheit, die Frau wurde aber wieder hergestellt. Den Hintergrund des Vorgangs bildet ein zerrüttetes Familienleben. Der Angeklagte hat im Jahr 1886 zum drittenmale geheiratet, er zog dann von Oberweissheim zunächst nach Eichenau, wo er den Adler kaufte und mit Verlust wieder verkaufte. Dann kaufte er das Hamm in Gailsbach. Allein auch da ging es schief, so daß im Vorjahr das Anwesen zwangsweise verkauft wurde. Seitdem lebt er bei seinem ältesten Sohn, der das großväterliche Vermögen geerbt hatte. Wegen der misslichen Vermögensverhältnisse gab es zwischen den Eheleuten oft Streitigkeiten, weil eines dem anderen die Schuld gab. Der Angeklagte sagt, seine Frau



Das deutsche Konsulat in Tripolis.

sei eine schlechte Haushälterin gewesen, der Anwalt von Gailsbach aber sagt, Krämer habe nicht gern geschafft, sei immer im Wirtshaus gesessen und habe viel und gut gegespart. Bei den Streitigkeiten stellte sich der erwachsene Sohn auf die Seite der Mutter. Einige Tage vor der Tat kam es wiederholt zu Streitigkeiten, wobei der Angeklagte Drohungen gegen seine Ehefrau ausstieß und sie mit dem Holzbeil und der Mistgabel bedrohte. In der Nacht vorher hatte die Frau in einem anderen Bett geschlafen und einen Prügel zu sich genommen, damit sie sich verteidigen könne. Als dann morgens Krämer den Prügel sah, erklärte ihm seine Frau, daß sie ihn damit auf den Kopf geschlagen hätte, wenn er sich „geragt“ hätte. Am Vormittag gab es wiederholt Streit und auch eine Prügellei. Dann ging der Angeklagte nach Mainhardt und brachte den Nachmittag in verschiedenen Wirtschaften zu. Abends kam er angetrunken heim und dann spielte sich der unter Anklage gestellte Vorgang ab.

Ueber den Hergang will der Angeklagte nichts mehr wissen. Er sei insolge der Aufregung und des genossenen Bieres — etwa 15 Glas — in einem Zustand gewesen, daß er keine Erinnerung mehr habe. Durch Kreuz- und Querfragen des Vorsitzenden gab er schließlich an, als er heimgekommen sei, habe die Frau und der Sohn auf ihn eingeschimpft, hätten ihn einen Saullumpen geheißt, ihn gepackt und ins Nebenzimmer geschoben. Von da ab wisse er nichts mehr bis er den Ruf gehört habe: „Du hast Deine Frau geschoben.“ Der Vorsitzende hält ihm eine Reihe von Widersprüchen vor, insbesondere hat er vor dem Landjäger, vor dem Amtsgericht und vor dem Untersuchungsrichter eingehendere Mitteilungen gemacht. Dort hat er gesagt, er sei nur angetrunken gewesen, heute will er von nichts mehr wissen. Auch das nicht, daß er sein Messer nachher in einem Sandhaufen versteckt.

Die Ehefrau Krämer gibt über das eheliche Leben eine sehr drastische Schilderung. Schimpfwörter gemeinster Art, Drohungen und auch Tatllichkeiten, waren an der Tagesordnung, insbesondere auch deswegen, weil ihrem Mann nie das Essen recht war. Die Ehefrau bestätigt die Zwistigkeiten am Tag der Tat. Ihr Sohn, dem das Anwesen, in dem die Eltern wohnen, gehört, kam abends heim und erzählte, daß der Vater in der Sonne in Mainhardt siße. Während er mit seiner Mutter sprach, kam der Vater heim. Der Sohn sagte mit Bezug auf die Tatllichkeiten am Mittag: „nun bist Du jetzt anderer Geminnung; wenn ich da gewesen wäre, dann wäre es nicht so weit gekommen.“ Darauf schrie der Vater: „Halt Dein Maul, Du Lausbüble.“ Darauf sagte der Sohn, „nun nicht schon wieder Lausbüble, zum Verhalten bin ich recht.“ Dann habe er sie beschimpft und sei auf sie zugegangen. Der Sohn habe bemerkt, daß ihr Mann in der Tasche herumsuchte, er habe deshalb gerufen: „Mutter nimm Dich in acht, er sucht nach dem Messer.“ Darauf habe ihr Mann ein Taschmesser auf den Tisch geworfen. Ihr Sohn habe darauf den Vater in das Nebenzimmer geschoben und gesagt, heute gibt es nichts mehr. Morgen wirds wieder anders sein. In diesem Augenblick sei das Licht ausgegangen. Während sie nach Streichhölzern suchte, kam ihr Mann wieder aus dem Nebenzimmer und plötzlich habe sie einen heftigen Stoß in die Seite gespürt. Dann sei ihr Mann zur Tür hinausgesprungen, sie habe auch hinausgewollt, sei aber unter der Türe zusammengebrochen. Da erst habe sie bemerkt, daß sie gestochen sei. Die Frau war 4 Wochen krank, ist aber jetzt wieder völlig hergestellt.

Der Sohn Richard Krämer schildert den Vorgang in ähnlicher Weise. Er sei nach der Tat dem Vater nachgebrungen und habe ihn zurückgeholt. Dabei habe er ihn visitiert und das Dolchmesser gespürt. Später sei der Vater wieder hinaus und dann habe er das Messer in einem Sandhaufen versteckt. Der Zeuge sagt, sein Vater sei nur angetrunken gewesen, mit Schimpfworten sei er nicht empfangen worden.

Die übrigen Zeugen bestätigen die Zwistigkeiten und die Drohungen. Einem Zeugen gegenüber sagte Krämer, heute mache er sein Weib noch hin. Als der Zeuge dann erwiderte, sah das bleiben, „sonst kommst Du in den Kästen, habe der Angeklagte erwidert, bis der Landjäger komme, habe er ihr den Hals abgeschnitten. Darauf sagte der Zeuge, dann solle er doch lieber von ihr weggehen. Ein anderer Zeuge befundet, daß Krämer auch einmal von seinem Schwager und seinem Sohn nach einem Aufritt Hiebe bekommen habe. Eine Zeugin hat übrigens auch einmal gesehen, wie Frau Krämer in einem Anfall, an denen sie litt, ihren Mann gepackt hat. Alles in allem ein trauriges Familienleben.

Der Vertreter der Anklage beantragte Schuldisprechung des versuchten Totschlags, während der Verteidiger mit Nachdruck die Gründe hervorhob, die lediglich für Körperverletzung sprechen. Die Geschworenen sprachen sich im Sinne des Verteidigers nur für erschwerter Körperverletzung aus unter Verneinung der mildernden Umstände, worauf der Angeklagte zu der Gefängnisstrafe von 1½ Jahren verurteilt wurde. 1½ Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet. — Damit war die Tagesordnung der Schwurgerichtssession erledigt und der Vorsitzende entließ die Geschworenen mit dem üblichen Danke.

Revision im Prozeß Becker.

Stettin, 27. Okt. Gegen die Verurteilung des Rittergutsbesitzer Becker hat die Verteidigung Revision eingelegt.

Stuttgart, 27. Okt. Ein gemeiner Expresster stand in der Person des ledigen Tagelöhners Albert Gutbrod vor der Strafkammer. Der Angeklagte gehört zu jener Expressterbande, die schon Jahre lang einen hiesigen Fabrikanten belästigt und deren Expressterbriefe schon mehrmals die Gerichte beschäftigt haben. Der Fabrikant hat sich lange Zeit durch die Drohungen einschüchtern lassen und den Expresstern aus Furcht vor Bloßstellung große Summen geopfert. Die ewigen Quälereien haben seine Gesundheit untergraben. Gutbrod wurde schon zweimal wegen Expresstung, begangen an dem Fabrikanten, bestraft, zuletzt mit 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis. Mit seinen Expresstungen hat er kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wieder begonnen. Einen Erfolg hat er aber diesmal mit seinen Expressterbriefen nicht erzielt. Das Urteil gegen ihn lautete auf 2 Jahre Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

Bermischtes.

Der Spiegel*.)

Annamitisch.

Hoch in einem Gebirgsdorf lebte ein recht einfältiges Ehepaar. Eines Tages, als die Frau vom Markt heimkehrte, erzählte sie ihrem Gatten, daß sie ein hübsches Weib mit einem wunderbaren Haarlamme gesehen habe, und so einen möchte sie auch haben. Da sie aber das Wort „Kamm“ nicht kannte, so sagte sie, es sei ein gläsernder Gegenstand von der Form des Mondes.

Da er seiner Frau gern eine Freude machen wollte, begab sich der Mann in die Stadt, um jenen Gegenstand zu kaufen. Da aber auch er das Ding nicht zu nennen wußte, so verlangte er eine Sache, die dem Monde gleiche, und der Kaufmann gab ihm einen Spiegel, den er kaufte und heimtrug.

Als die Frau erfreut den Gegenstand ergriff, um ihn zu betrachten, gewahrte sie darin ein Antlitz, das ihr zu lächelte. Da sie nicht begriff, daß es ihr eigenes Bild sei, glaubte sie an einen schlechten Scherz ihres Mannes und sagte zu ihm:

„Warum hast du diese Frau hierhergebracht? Willst du sie etwa zu meiner Geliebten machen?“

Und sie begann zu weinen und rief ihre Mutter, damit diese Zeuge sei von der Kränkung, die ihr Gatte ihr zufügte.

Die Mutter lief herbei, sah ihr Bild im Spiegel und schrie auf: „Wenn er noch eine junge Frau hergebracht hätte! Aber das ist ja eine Beleidigung für uns alle, dies runzelige Gesicht einer alten Bettel ins Haus zu bringen!“

Die beiden Frauen fielen über den Mann her und prügelten ihn durch. Der arme Mann konnte mit knapper Not entrinnen und lief zum Mandarin, um sich zu beklagen. Der ließ die beiden Frauen mitsamt dem Spiegel von seinen Soldaten ergreifen.

Die Soldaten, die in dem Spiegel andere Soldaten erblickten, glaubten, man wolle mit ihnen Spaß treiben, und schleppten alle Welt vor den Richter.

Dieser, der auch nicht geschweiter war, als seine Leute und nie einen Spiegel gesehen hatte, nahm den Gegenstand des Streites, und als er sein Bild darin erblickte, glaubte er, es sei der von dem Beklagten herbeigebrachte Verteidiger, der ihm da so frech ins Antlitz sehe. Diese Unsicherheit empörte ihn; er schmetterte den Spiegel zur Erde, ließ dem Ehepaar die Bastonnade geben und warf alle zum Hause hinaus.

*Aus Sijeta Gjel „Aus Furcht und Kral“.

— **Telegramm.** Bei den gestern in Elß-Lothringen stattgefundenen Wahlen erhielten die Liberalen 12, die Sozialdemokraten 11 die Nationalliberalen 11 und das Zentrum 26 Sitze.

Stadt Wildbad.
Verdingung von Wegbauarbeiten.
 Die Herstellung eines Holzabfuhrweges im Regellalwald soll am **Freitag, den 3. November 1911, vormittags 11 Uhr** auf dem Rathaus im öffentlichen Absteich vergeben werden. Die Gesamtlänge des Weges beträgt 1630 m. Kostenvoranschlagssumme 7700 Mk. Zeichnungen, Kostenvoranschlag und Bedingungen liegen auf dem Stadtbauamt zur Einsicht auf.
 Wildbad, den 30. Oktober 1911.
 Stadtbauamt Wildbad: Munk.

Friedrich Sixt
 Koch
Toni Sixt
 geb. Diedel
 Vermählte
 WILDBAD LUENZ (Böhmen).
 Oktober 1911.

Wildbad.
Zu kaufen gesucht
 am hiesigen Platze ein Grundstück 2 bis 3 Morgen groß, gegen Barzahlung. Etwas Höhenlage erwünscht. Eventl. Kaufe 2-3 Parzellen zusammen. Offerte mit näherer Beschreibung u. äußersten Preis u. A 9463 an **Saafenstein u. Vogler A.-G.** Stuttgart.

A. Th. Herrmann
 Bauingenieur
 Wildbad. **Villa Graf Zeppelin.**
Entwurf und Bauleitung für Land- Wohn- und Geschäftshäuser bei mäßiger Berechnung

Ia. Speise-Kartoffeln
 sind fortwährend zu haben bei
Karl Rath.

Oefen Herde
 Zur bevorstehenden Winter-Saison erlaube ich mir höflichst, meine neuesten Modelle in ausgemauerten Dauerbrand- u. Reg.-Koch-Oefen v. 8.50 Mk. an sowie Koch-Herde ausgem. von 32.50 Mk. an in empfehlende Erinnerung zu bringen. Reichhaltige Kataloge stehen Interessenten zur Verfügung.
Fritz Krauß, Schlossermeister.

Evg. Kirchenchor
 Wildbad
 Heute abend
Singstunde.
 Damen 8 Uhr. Herren 1/29 Uhr.

Freibank.
 Von morgen früh 8 Uhr ab ist gutes
Kuhfleisch
 zu haben das Pfund zu 50 Pfg.

Breisgauer Mostanajak
 Vortrefflicher Ertrag für Obstwein

 Man verlange ausdrücklich obenstehende Schutzmarke. Während der Obstmostbereitung ist Breisgauer Mostanajak zur Vermengung und zur Vergärung mit Naturmost sehr geeignet. Alleinige Fabrikanten: **Gebr. Keller Nachf. Freiburg i. B.**
 Zu haben bei:
Herrn. Großmann, Wildbad
Consum Verein Calmbach

Delikatess
Randfleisch
Rippen
 sehr mager, von besonders feinem Geschmack, äußerst mild und zart empfiehlt stets frisch
J. Honold
 Kgl. Hof.
 Telefon 45. König-Karlstr. 81.

Auf Allerheiligen empfehle
Kränze u. Bouquets
 Valet-Kränze
 blühende Winter Aker auf Graber
 sämtliche Blumenzwiebel und Knollen zum Treiben und in das freie Land
 schöner Wirsing empfiehlt
Gärtnerei Wolf
 Sommerberg

Sparenlagen
 in die Oberamts-Sparkasse nimmt stets ohne Kosten entgegen
J. F. Gutbub.

Unterzeichneter bringt seine
Buchbinderei und Einrahmungs-geschäft
 in empfehlende Erinnerung.
Wilh. Wolf, Buchbinder.

700 000
Germanen
 Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung

 In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachwärmischer Rat, sachgemäße Aufstellung.
 Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch
Karl Gähler, Wildbad.

Persil
 Wissen Sie schon, daß Persil Ihnen die Wäsche nicht nur von selbst wäscht, sondern daß es Ihnen die Wäsche auch schont und erhält? Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Versuch.
 Erhältlich nur in Original-Paketen.
 Alleinige Fabrikanten HENKEL & Co., DÜSSELDORF, auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda

Zahn-Praxis Zittel
 75 I Hauptstrasse 75 I
 unterhalb goldner Stern.
Erstes und ältestes Atelier am Platze.
 Sprechzeit von 8-12 und 2-7 Uhr.
 Sonntags von 9-2 Uhr.

Der geehrten Einwohnerschaft bringe meine Bandsäge zum
Holz sägen
 in empfehlende Erinnerung.
J. Wetzel, Rembachbrauerei

Französischer Sprachunterricht.
 Die Berlitz-Schule Pforzheim lässt bereits durch ihren Vertreter Monsieur Louis Périer, einen im Unterricht sehr erfahrenen und langjährigen Lehrer genannter Schule, in Wildbad und in der Umgebung französischen Unterricht erteilen. Derselbe erfolgt genau nach der weltberühmten, leicht fasslichen, anerkannt besten Methode Berlitz, wodurch ein rascher und sicherer Erfolg garantiert ist.
 a) für Anfänger c) für Schüler (Nachhilfeunterricht)
 b) für Vorgeschriftene d) zur Ausbildung in der Handelskorrespondenz
 Auf Wunsch werden auch englische und spanische Stunden vermittelt.
 Prospekt und Probestunde gratis.
 Anmeldungen sind bis auf weiteres an die Direktion der
Berlitz-Schule Pforzheim, Leopoldstrasse 18 zu richten.
 Die Direktoren: B. HOFMANN u. H. EVANS.

